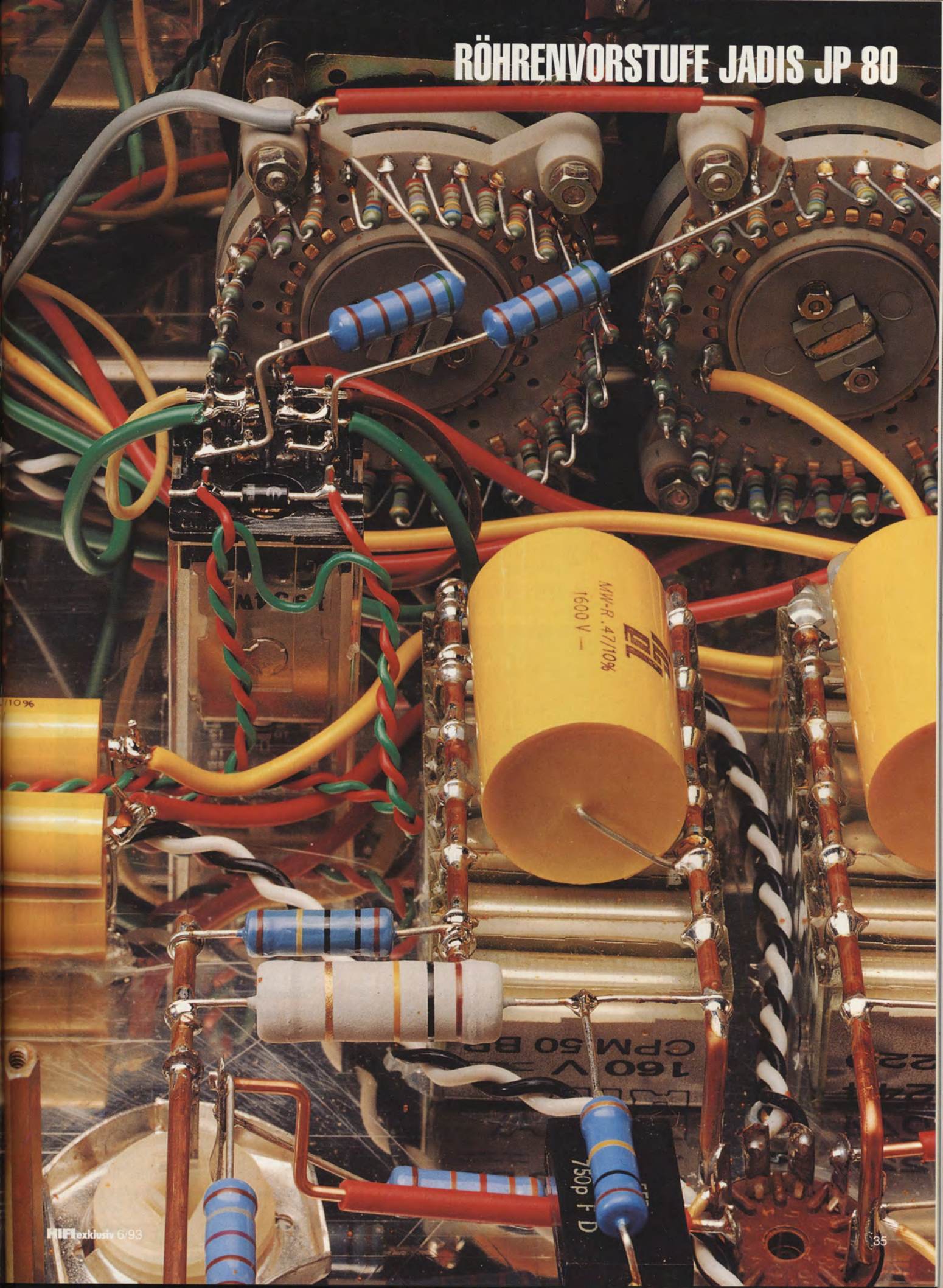


RÖHRENVORSTUFE JADIS JP 80



RÖHRENVORSTUFE JADIS JP 80



Informationen zu diesem Test

Modell: Jadis JP 80

Preis: 21350 Mark

Vertrieb: Audioplan, Postfach,
76308 Malsch, Telefon: 07246/1751

Text: Uwe Kirbach, Fotos: Rolf Winter

Komponenten der Testanlage

TONABNEHMER: Transfiguration, Goldring
Excel GS

LAUFWERKE: Forsell Air Reference

TUNER: Marantz 10 B

CD-PLAYER: Meridian 206 B

CD-LAUFWERK: Proceed Transport PDT-3

D/A-WANDLER: Mark Levinson ML 30

PHONO-VORSTUFE: Mark Levinson ML 25S

VORSTUFEN: Audio Research LS2

ENDSTUFEN: Mark Levinson ML 20.6,
Audio Research D 400, Jadis JA 200

KABEL: Van den Hul The First; Cardas Hex-
link Golden Five; Audioplan: Super X-Wire,
LS 12/Unicontact; Aural Symphonics: Sym-
phonic Conductor Purple Generation 2, AS-
One, Digital Statement, Aural Optical Glass-
fiber, Missing Link; Sun Wire Digicoax

LAUTSPRECHER: Martin Logan CLS 2 S,
Merlin Excalibur 2, Reference 3A Aura

ZUBEHÖR: Plattenwaschmaschine VPI HW-
17, Stylast, Sumiko Flux Buster, Duo-Tech
Cable Enhancer, Audioplan Powerplant (5x),
Sicom Dämpfungsplatten, Interfaces und
Kevlon Röhrendämpfer, div. CD-Dämpfer

Eigentlich mochte ich ihn ja nicht. Hat nichts besseres zu tun, als ständig publizistisch hinauszuposaunen, wie er in der Weltgeschichte umherreist, die allerbesten Restaurants und – wie volksnah – Insider-Bistros aufsucht, um dort massenhaft zarteste Wachtelbrüstchen zu vertilgen und dazu Jahrhundert-jahrgänge irgendwelcher 300-Liter-pro-Jahr-Südlagen zu schlürfen. Wird er irgendwo nicht gebührend als Gottkaiser der Gastronomie geehrt und bedient, fliegen vergiftete publizistische Speere. Genau, Wolfram Siebeck heißt der Mann, der ständig die tollsten Fleischrezepte propagiert und zugleich den alltäglichen fleischernen Überraschungcocktail aus Hormonen, Psychopharmaka und Antibiotika beklagt, welcher doch wiederum erst dann von den Tellern verschwinden kann, wenn weniger, viel weniger Fleisch vertilgt wird.

Inzwischen hat es der Oberfeinschmecker der Nation sogar zu einer Fernsehsendung zur EBkultur der Deutschen gebracht. Ich gestehe: Man muß ihn einfach mögen, wie er da genüßlich auf französischen Märkten herumlungert, versonnen richtige, wohl-schmeckende Tomaten in seinen Händen rollt und begeistert wie ein Kleinkind auf Frischfischarten deutet, die in unserer Küche längst ausgerottet sind. Um dann dem deutschen Fernsehpublikum dessen barbarischen, phantasielosen Fünf-Minuten-Fertig-Fraß vorzuhalten. Man merkt, das ist doch ein Guter, einer, der nicht lediglich elitären Dünkel vor sich herträgt, um sich über andere zu erheben. Er leidet einfach unter dem Vulgären, Unsinnlichen und dies hält er in unseren Landen für weit verbreiteter als eben bei den welschen Nachbarn.

Ich befürchte, da hat er recht. Und wenn ich mir den deutschen HiFi-Markt ansehe, anhöre, was hier wirklich erfolgreich ist, drängt sich die Parallele zur Gastronomie geradezu auf: Immer sind es die Lautsprecher, die auf Anhieb ordentlich Rabatz machen, welche die dicken Erfolge einheimen. Nicht etwa die wirklich musikalisch ausgewogenen, die ein wenig Beschäftigung und Mühe fordern, bis sie echten Genuß bringen. Im-

mer sind es die aufdringlich „wertig“ aussehenden Verstärker, nicht die pffiffig designten mit überzeugendem klanglichen Finetuning, für die das große Publikum seine Scheine läßt. Kurz, wenn's um Stückzahlen geht, herrscht auch auf der High-End-Speisekarte das klotzige vor und das etwas edlere und kultivierte hat das Nachsehen. Auf der Tastatur der Rohheit spielen wir wirklich besonders fingerfertig.

Ach, ja – auch ewiges Moralisieren und der Versuch, sich über andere zu erheben, gehört zu den deutschen Untugenden, ich weiß schon. – Die Kreativität und Lust zu rasantem Neuem, bei Hochachtung des Bewährten, das Unkonventionelle und dabei wohltdosiert Ausgewogene, alles was Siebeck so lobt an der französischen Küche, meine ich auf ähnliche Weise in der dortigen High-End-Szene ausmachen zu können: Ich denke da etwa an den Entwickler-Club um die Zeitschrift L'Audiophile, an Goldmunds Michel Reverchon, an Daniel Dehay von Reference 3A, an Pierre Lurné mit seiner Firma Audioméca und nicht zuletzt an den Jadis-Entwickler André Calmattes. Daß die Verbreitung seiner Verstärker, die für mich über die Jahre beinahe zum Synonym für rundum faszinierendes Klangequipment geworden sind, in deutschen Landen noch der gleichzeitigen Elektronik anderer Provinzen hinterherhinkt, dürfte allerdings nicht allemannischer Stumpfheit anzulasten sein. Sondern?

Nun, als Monsier Calmattes vor über 15 Jahren zunächst seine Röhren-Endstufen entwickelte, meinte er, daß nur ein rein gehörmäßiger Weg zum Ziel führen könne. So murrten zwar die Meßtechniker etwas, die audiophile Gemeinde feierte jedoch die Kreation JA 80 – bis auch sie bisweilen zu murren begann. Es stellte sich nämlich heraus, daß Calmattes' Klangwunder von ganz gleichmäßiger Endröhren-Qualität abhängig war, weil sie bei untereinander zu stark divergierenden Werten schlicht abrauchten. Als wenig später die britische Produktion der KT 88-Röhren in den letzten Zügen lag – auch qualitativ –, bald gar auf anfangs katastrophale China-Ware zurückgegriffen werden mußte, Jadis aber in-

zwischen mit der JA 200 einen mit ungleich mehr dieser Röhren bestückten Riesen fabriziert hatte, brach das Unheil los: Weltweit verabschiedeten sich die Jadis-Verstärker mit pyromanischer Regelmäßigkeit. Der Ruf war hin.

Calmattes behob das Problem zwar mit einer cleveren Schutz- und Regelschaltung, setzte dann die neutraleren 6550-Typen ein, doch der nachtragende deutsche Markt hat noch immer unter den Schatten der Vergangenheit zu leiden. Verschlimmernd kam hinzu, daß ständig alte Geräte als Grauimporte aus diversen europäischen, bevorzugt Benelux-Staaten auftauchten und für den deutschen Vertrieb bis heute weiter munter Brunnenvergifter spielen. Ich selbst habe seit 1987 zwei verschiedene Paare JA 80 betrieben, die damit bei mir zu den am meisten und längsten eingesetzten HiFi-Geräten avancierten. Ausfälle gab es nicht einen. Im Gegenteil, abgesehen vom einmaligen Klang verwende ich sie gerade wegen ihrer stoischen Zuverlässigkeit, auf die ich als Tester angewiesen bin.

Interessant finde ich, daß am Ende der gehörmäßigen Entwicklung bei Jadis nach herkömmlichem Verständnis völlig überdimensionierte Teillösungen standen und stehen. Etwa die gigantischen Ausgangstrafos der JA 80 – andere Hersteller verwenden solche extrem aufwendigen Trafos für drei bis viermal so große Ausgangsleistungen. Doch der Erfolg spricht hier für sich. Die enorme Durchsichtigkeit, bei hervorragender Ausgewogenheit und Stabilität des Klangbilds, der JA 80 kenne ich sonst eigentlich nur von Triodenverstärkern mit den bekannten Nachteilen wie ihrer geringen Leistung.

Jeder, der sich mit Jadis-Geräten beschäftigt, ist aufgrund des teilweise frappant hohen Aufwands geneigt, hierin den Schlüssel zum Erfolg zu sehen. Das wäre jedoch wohl etwas zu simpel. Einem neuen Jadis-Gerät geht immer jahrelanges Tüfteln mit teilweise ziemlich unkonventionellen Ingredienzien voraus. Immer eingedenk der Tatsache, daß wir damit das wirkliche Geheimnis von Jadis nicht aufdecken können – delectie-

ren wir uns im folgenden doch ein wenig am Aufbau der Vorstufe JP 80. Und sollte sich der technikkundige Leser auch mal verwundert abwenden wollen, wir wissen ja, warum.

Als einer der ersten Hersteller hatte Jadis vor Jahren die Bedeutung einer weitgehenden Säuberung der Vorstufen-Netzversorgung erkannt und die Erkenntnisse in ein marktfähiges Seriengerät umgesetzt. Seriengerät ist, nebenbei gesagt, wohl übertrieben; im Firmensitz ganz im Süden Frankreichs, nahe des mittelalterlichen Carcassonne und der Pyrenäen, sitzt eine Handvoll Leute bei der Produktion. Alle bauen jeweils ein Exemplar in Eigenverantwortung vollständig zusammen. Also, der Aufwand zur Glättung der Stromversorgung sucht bis heute seinesgleichen. Ein Überblick: Nach dem Netztrafo erfolgt traditionell die Gleichrichtungssiebung. Dann sorgt ein Generator für die Rückverwandlung des Signals in eine Wechselspannung, jetzt jedoch aus einem weit klirrärmeren Sinus bestehend. Eine Transistor-Endstufe, mit der allein man einen kräftigen Verstärker bauen könnte, verstärkt diesen Sinus nun.

Danach spannt ein Trafo das Sinussignal auf über 400 Volt hoch. Erst jetzt wird es erneut gleichgerichtet und gesiebt. Bei der Hochspannungsregelung darf sich anschließend eine Kombination aus einer EF 86 und einer EL 86-Röhre betätigen. Und ab in die Vollen: Nachdem das Signal mit einer Batterie Kondensatoren wieder gesiebt wurde, verläßt es das Netzteil – um auf der eigentlichen Vorstufe die kapazitive Prozedur noch einmal zu durchlaufen, was zugleich die Induktivität des Verbindungskabels in die Schranken verweist.

Um einmal die Größenordnung, mit der bei der Siebung operiert wird, zu veranschaulichen: Allein die letzten sechs topographisch noch zum Netzteil gehörigen Kondensatortürmchen auf dem Audioteil stellen mehr Kapazität zur Verfügung als so manche Endstufen-Netzversorgung. Damit auch die minimalsten übriggebliebenen Störreste hängenbleiben, erfolgt die abschließende Siebung und Spannungsteilung unter Einbeziehung eines CRC-Filtergledes

mit ultratiefer Grenzfrequenz von unter einem Hertz. So werden alle höheren unerwünschten Frequenzen um 20 Dezibel abgeschwächt.

Diese ganze, mit Verlaub, völlig abgefahrene Spannungsversorgung sollte eine absolute Gewähr für eine äußerst rauscharme und glatte Signalverarbeitung sein. Der eine oder andere Technik-Insider wird möglicherweise eine vermeintliche Lücke in der radikalen Netzreinigungsprozedur der JP 80 entdeckt haben: Tatsächlich ist keine zusätzliche Vorsorge zur Ausregelung des Störungsbereichs jenseits der 100 Kilohertz getroffen. Doch verfolgt man das Versorgungskonzept des Testgerätes, so läßt sich der Wille zur unbedingten Vermeidung von Nichtlinearitäten erkennen. Dies wäre bei Verwendung eines Regelverstärkers jedoch nicht mehr gewährleistet. Auch die anschließende unmittlere Versorgung des Audioteils erfolgt passiv. Dafür sind die 20 verbleibenden Kondensatoren zuständig; die Versorgungsspannung wird so unmittelbar vor jeder einzelnen Stufe zur Verfügung gestellt.

Obwohl die Phono- und die Linektionen traditionell aufgebaut sind – zwei spannungsverstärkenden Stufen schließt sich ein Impedanzwandler an – fallen doch zwei Dinge auf. Zum einen sind sie völlig identisch konzipiert; nicht wenige andere Entwickler sind dagegen der Meinung, das viel leisere Phono-signal müsse anders behandelt werden. Möglicherweise folgt André Calmattes hier sozusagen mikrokosmisch einer Devise, die engagierten High-Endern ungeschriebenes Gesetz im Makrokosmos ihrer Anlage ist: Vermeide allzu sprunghafte und vor allem allzu ungleiche Verstärkungsfaktoren. Sorge für eine gleichmäßige und ausgewogen auf alle Stufen verteilte Verstärkung. Ein Fehler in diesem Sinn liegt beispielsweise dann vor, wenn der Lautstärksteller der Anlage für den gewünschten Hörpegel immer nur im ersten oder letzten Drittel aufgedreht wird.

Freilich erzielt die JP 80 mit dieser Konstruktionsphilosophie nur eine Ver-

stärkung, die für ein Moving-Coil-System hoher Ausgangsspannung oder ein Magnetsystem ausreicht. Da das Sumiko DTi leider nicht mehr gebaut wird, bleiben nicht mehr viele höchstwertige Abtaster-Alternativen für einen Direktanschluß, etwa ein Van den Hul Grasshopper mit erhöhter Windungszahl, passend für rund zwei Millivolt Eingangsempfindlichkeit. Sonst werden Vinyl-Hörer einen Übertrager oder Phonoverstärker vorschalten, was mit weiteren mindestens 5000 Mark zu Buche schlägt. Wer gleich einen Jadis-MC-Verstärker begehrt, wird erst in der nächsthöheren Leistungskategorie der kompromißlosen Franzosen fündig, der 200er-Serie. Beim JPP 200 mit externem Netzteil muß man sich daher auf Lieferzeiten einstellen. Und zusätzliche Investitionen von 12000 Mark.

Worin sich im JP 80 die Phono-naturgemäß von der Line-Sektion unterscheidet ist ihre RIAA-Entzerrung. Auch hier verschmäht Jadis den Modereich heutiger Verstärkertechnik, denn sie ist mit einer aktiven, frequenzabhängigen Gegenkopplungsschleife gelöst. Dynamikprobleme, wie sie sich den Entwicklern von passiven Lösungen stellen, dürften dabei allerdings nicht auftreten. Alle vier verstärkenden Stufen wollen ebenfalls von der reinen Lehre nichts wissen und damit stürzte sich der Entwickler mit einer Kombination aus lokalen und Über-alles-Gegenkopplungen in ein traditionelles, wiewohl offenbar hochkünstlerisch gelöstes Schaltungs-Gemenge: Nicht nur Wert und Auswahl der Kathoden-Widerstände bereiten hier Schwierigkeiten, denn sie verändern Bias, Verstärkung und Gegenkopplung und alle Typen wirken sich anders auf den Gesamtklang aus – da war für langandauernde Beschäftigung beim Jonglieren während der Entwicklung gesorgt.

Außerdem gilt es auch, im Ausgang der Stufen den Signalfluß zwischen Anode und nächstem Gitter kapazitiv ideal zu lösen. Calmattes hat hier ein Netzwerk aus Kondensatoren unterschiedlicher Herkunft und Werte ausgetüfelt, bei dessen Begutachtung man nur erahnt, wieviel Zeit die perfekte klangliche

Balance in Anspruch nahm. Wem das alles noch beherrschbar erscheint, der mag bedenken, daß die Heizspannung selbstverständlich ebenfalls geregelt ist – und hier ein gewichtiges Wort zu Detailfreudigkeit und Transparenz gesprochen wird.

Der sorgfältigste Schaltungsaufbau nützt nichts, wenn Klangqualität in Schaltern und Potentiometern wieder absäuft. Eines meiner Lieblingsthemen, denn ich weiß aus eigener Erfahrung, daß superbillige Kohleschichtpotis das Signal ganz hervorragend passieren lassen können. Und ich habe erlebt, wie super-teure Silberkontaktpotis für mehrere hundert Mark, eingebaut in noch teureren Vorstufen als der JP 80, nach zwei Jahren zu Knirschen und Knacksen begonnen haben. Deswegen gebe ich Ihnen hier ein prophetisches Versprechen: Die beiden aus Einzelwiderständen aufgebauten und handgefertigten Jadis-Silberkontaktschalter mit einer Kontaktfläche von vier Quadratmillimetern und sattester Federdruck-Rasterung werden in unser aller Lebenszeit keinen Ärger machen.

Darf ich mal was loswerden, das man als Autor in jedem Fall für sich behalten sollte, weil es journalistische Grundregeln verletzt? Nicht lang gefackelt: Während ich am Schreiben war, habe ich gemerkt, daß mir die Erläuterung der technischen Grundkonzeption der Jadis JP 80 diesmal keine rechte Freude bereitet hat. Nicht weil ich faul wäre, das sowieso, nein, sondern weil sich der gewaltigen klanglichen Kraft dieses Verstärkers so in keinsten Weise anzunähern ist. Im Gegenteil, ich habe den Eindruck, das Mysterium – ich erkläre gleich, warum ich so hoch einsteige – das Mysterium dieses Gerätes entgleitet sogar mit jedem Lob über diese oder jene technische Lösung.

Sollten Sie meine Klangberichte ein wenig verfolgt haben, wissen Sie vielleicht, wie unzufrieden ich mit den meisten Vorstufen bin. Es kann doch einfach nicht angehen, daß man sich mehrerer teuersten und besten anhören kann und alle klingen nicht nur sehr unter-

schiedlich, sondern haben auch rasch hör- und wiedererkennbare Fehler, die sich über die Musik legen. Mein bis dato positivster Vorstufen-Test liegt drei Jahre zurück und trotz der hohen Musikalität mußte ich darin eine deutliche Grundtonschwäche festhalten, die sich bei manchem 3000-Marks-Gerät nicht findet. Nun also die JP 80. Ohne sie hätte ich viele der Klangbeobachtungen meiner Berichte nicht auf so sichere Füße stellen können, es wäre mir furchtbar viel an räumlicher Stabilität, an Offenheit und Geschmeidigkeit und Kraft abgegangen, auch an Tieftonzeichnung, die ohrenfällig macht, daß man sich in diesem Bereich sonst zumeist mit leichtentuchfahlem Geschiebe, mit klangfarbenarmer Knallerei oder angeberischem Gerumpel abgeben muß.

Die klassischen, rasch identifizierten Vergleichsparameter sind es dennoch nicht, die die unvergleichliche Musikalität einer gut eingespielten JP 80 ausmachen. Im Gegenteil, erst wenn man länger zuhört, wird einem bewußt, wie Töne mit ihr zu leben beginnen, wie Klänge von ihr geradezu wachgeküßt werden. Was mit einem anderen Gerät vielleicht auch sehr sauber und deutlich war, gewinnt mit ihr plötzlich eine Spannkraft und Explosivität, die bis in die leisesten Verästelungen reicht und von dort aus der Musik Entwicklung, Bewegung, die Schönheit elastischer Energie schenkt. Wirklich, es ist eben ein Mysterium, das sich jedem mit dem Vermögen, Musik wirklich zuzuhören – ich glaube, wer's nicht kann, lernt es mit der JA 80 – ganz unmittelbar erschließt und das dennoch so schwer faßbar ist.

Wir kennen alle die Foto-Sequenzen von Blumen, die sich am Morgen öffnen. Viele Einzelbilder, auf denen alles genau zu erkennen ist und die einen Einblick geben in die funktionellen Abläufe der Natur. Doch dann sehen Sie diesen Vorgang einmal in einem Naturfilm auf dem Bildschirm an: Zuerst langsam, dann etwas schneller, dann so schnell, bis die Einzelbilder zu einer Bewegung ineinanderfließen. Irgendwo zwischendrin gibt es einen Punkt, an dem etwas zusätzlich passiert. Obwohl die Bilder die gleichen geblieben sind. Es ist der Punkt,

an dem sie plötzlich die Lebenskraft in der Pflanze sehen können. An dem Sie Energie spüren, deren Vorhandensein Ihnen vorher rational natürlich geläufig war. Doch ein ungefiltertes Bewußtsein dieser aus ungezählten Schwingungen bestehenden ungeheuren pulsierenden Kraft sinnlich zu erlangen, das ist das entscheidende Etwas mehr.

Genau das ist es auch, was eine Jadis JA 80 kann und was ich bei so vielen hochgelobten Vorstufen so schmerzlich vermisste. Und was Sie immer vermissen werden, wenn Sie einmal von dem Fieber gepackt wurden, welches davon ausstrahlt. Ich verspreche Ihnen, daß Sie danach lieber Musik mit einem, hm, Ghetto-Blaster oder Autoradio hören werden, als mit einer gut auflösenden Anlage, die Ihnen das Fehlen dieser Qualität als permanente Mangerscheinung in die Ohren quält.

Meine Erläuterungen waren Ihnen bisher etwas zu abstrakt? Sie wollen wissen, ob ich die Jadis nun für völlig perfekt halte? Dann an ein Musikbeispiel. Doch vorher noch zwei Bemerkungen, wie der Vorstufe ihr bestes zu entlocken ist: Zum einen sollte das Verbindungskabel zur Endstufe nicht länger als fünf, sechs Meter lang sein und die Endstufe über eine ausreichend hohe Eingangsimpedanz – über fünfzig Kiloohm – verfügen. Ich habe Ihnen nämlich bisher vor-enthalten, daß André Calmattes seiner JP 80 in einem Update eine letzte Verfeinerung angeedihen ließ: Er erhöhte die Ausgangsimpedanz auf gut drei Kiloohm, was eine Reduktion des Gegenkopplungsfaktors ermöglichte, ohne daß damit der Verstärkungsfaktor der Line-Stufe absinkt. Einziger Grund: Der Klang wurde damit noch stimmiger und runder.

Zum zweiten ist die Original-Röhrenbestückung zwar durchaus gut und führte zu einem Gesamtklang, der mich an experimentelle Veränderungen dieser Ausstattung zunächst nicht denken ließ. Doch als eine Röhre bisweilen leicht zu knistern begonnen hatte, versuchte ich einige hochwertige Röhren aus eigenem Bestand, später von Tube Audio Professional, Bonn, und konnte die Vorstufe damit auf ihr tatsächliches

Potential lupfen. Aber bitte äußerste Vorsicht: An den Kondensatoren um die Röhren liegt gefährliche Hochspannung an. Wenn Sie also das Gitter abnehmen und Röhren tauschen wollen, lassen Sie das Gerät vorher einige Zeit ausgeschaltet. Am besten, Sie schützen sich mit Gummihandschuhen vor Restspannung.

Es gibt eine Schallplattenaufnahme, die mich Mal um Mal überrascht, „Delusion of the Fury“ von Harry Partch (Columbia/CBS M2 30576). Ein wunderbares, taumelndes Klang- und Rhythmus-Delir, hergestellt mit einer Ansammlung imposanter, von Harry Partch selbst hergestellter Saiten- und Schlaginstrumente. Das Überraschende ist nun nicht die Abwechslung seiner komplexen musikalischen Schichtungen, sondern daß die Platte einen untrüglichen Ja/Nein-Indikator für die Eigenschaften einer Wiedergabekette darstellt: Entweder es geht die Musik in die Knochen, spricht meinen ganzen Körper an und frißt sich mit fabelhafter Kraft in den Kreislauf wie bei einer archaischen Zeremonie. Oder es passiert rein gar nichts. Ich sitze vor der Anlage, wundere mich selbst nach dem x-ten Hören, was genau es ist, das da drinsteckt und nur wegen mangelnder Wiedergabe plötzlich überhaupt nicht mehr auszumachen ist. Auf- und abschwellende Klänge von eigenartiger Schönheit, doch ohne Sinn und Sinnlichkeit.

Oder ich höre mit der JP 80. Ein überwältigender, voller und saftiger Klangfarbenreichtum, der sich in einem vor mir total geöffnetem großen Raum verbreitet, eine fantastische Obertonvielfalt geht vor allem von den Schlagwerkzeugen aus, keine Frage, welche mit Holz, welche mit Metall angeschlagen werden. Wie hier die Musiker aufeinander hören und reagieren und Partchs Kompositionen immer spannender werden, antreiben wie gute Rockmusik. Klarer als mit dieser Inselplatte kann der Begriff Timing von HiFi-Equipment nicht veranschaulicht werden. Und klarer als hier kann nicht werden, daß Timing eine Wiedergabeeigenschaft ist, die sehr viele andere bündelt.

Weil dazu erst so viele Einzelaspekte stimmig zusammenfließen müssen, daß bei richtigem Timing diese für sich nicht mehr falsch sein können.

Deswegen will ich Sie nun nicht mehr mit 1001 Musikbeispielen erschlagen – obwohl, mit dieser unfassbaren Stimmwiedergabe, dieser Luftigkeit und Spezifität der Raumabbildung, dieser Freiheit von Verzerrungen im umfassenden Sinn wären schon noch einige Seiten zu füllen – sondern die Frage nach der Perfektion der JP 80 beantworten. Doch, ich glaube, sie hat etwas Perfektes an sich. Möglicherweise wäre noch eine Spur geschmeidiger Glanz in den oberen Lagen drin, eine noch extremere Ausleuchtung der Raumecken und wenn sie auch und gerade bei den größten Besetzungen anstrengungsfrei brilliert, hat das Live-Erlebnis doch mehr warme Lässigkeit. Aber wirklich kritisieren werde ich sie erst können, wenn ich etwas Besseres gehört habe.

Wieviel mehr Freude an der Musik die Jadis-Vorstufe bringt, sollen noch einige abschließende Klangbeobachtungen vermitteln: Von Stravinskys Kammeroper „L'Histoire du Soldat“ gibt es derzeit zwei im HiFi-Fachhandel erhältliche hochklassige Einspielungen. Eine von 1983 mit der Chicago Pro Musica (Reference Recordings RR-17) als Japan-Pressung mit 33 Umdrehungen oder als US-amerikanische mit 45 und eine aus dem Jahr 1960 unter Ernest Ansermet und seinem L'Orchestre de la Suisse Romande. Wenn Sie eine wirklich gute Anlage haben, hören Sie zwischen den beiden RR-Pressungen deutliche Unterschiede. Die 33er klingt mit der Jadis zwar auch enorm klar, direkt und dynamisch, doch sie fördert deren geringere Hochtonfeinheit zutage, ihre schwächere körperhafte Substanz der Streicher und weniger von den Pauken in Schwingung versetzte Luft, deren Nachschwingen auch rascher abzuebben scheint. Vor allem aber, und diesen Unterschied konnte ich bisher mit keiner Vorstufe so hören, wird das federnde, wie schnalzende Spiel der Trommeln erst mit der 45er-Version und durch die Jadis so richtig deutlich; die Interpretation neigt sich dadurch noch ohrenfälli-

ger ihrer boshaften, ironisch-distanzierten Auffassung zu.

Obwohl Ansermets Aufnahme (Decca London, Neuauflage von Super Analogue Disc, Japan, KIJC-9105, leider mit Schnittstörungen Ende der ersten Seite) über herkömmliche Vorstufen gespielt recht ähnlich interpretiert wirkt, arbeitet die JA 80 mit ihrem untrüglichen Rhythmusgefühl ein entscheidend anderes Verständnis heraus: Hier klingt die Geschichte tänzerischer, lebendiger, in den Tempi abwechslungsreicher, während beim Chicago Pro Musica immer ein mechanisch gleichförmiges, geradezu aufgezoogenes Element enthalten ist. Wie eine metallene Spielfigur wirkt der Soldat dadurch – eine viel modernere Auffassung tun die Amerikaner damit kund. Ansermet dagegen nimmt seinen Soldaten ernster. So wie er das Orchester de la Suisse Romande schwankender, manchmal fast schräg spielen läßt in all der Tänzelei, ist der Soldat für ihn keine Marionette, sondern eine vollständige Person,

ein lächerliches und zugleich leidendes Opfer nationaler Konflikte.

Ich finde, es ist gar nicht in Geld aufzuwiegen, wenn ein Gerät so viel mehr aus der Musik rausholt wie die Jadis JA 80. Ein Kämpfer gegen die Verflachung und für sinnliche Verfeinerung, nein, eher noch Ausdehnung des Sinnlichen in alle Ebenen. André Calmattes ist mit seiner unkonventionellen Konzeption ein musikalischer Kommunikator der allerersten Güteklasse gelungen. Ich würde mir wünschen, es gäbe mehr Klangköche seiner Art, Leute mit viel Zeit, Inspiration und Mut zur Kreation außergewöhnlicher Rezepte. Dann würde ich vielleicht nicht so auf dem Trockenen sitzen, wie ich es nach diesem Artikel tue. Die Jadis JA 80 war nämlich so etwas wie ein Not-Thema. Damit ich noch einen echten Liebling in der Hinterhand habe, wenn ich nichts mehr absolut Großartiges finde, über das zu schreiben sich lohnt. Tatsächlich ist dies seit Jahren das erste Mal, daß ich bei Beendigung

des einen Heftes nicht weiß, ob ich für die nächste Ausgabe etwas wirklich Schönes aufzutun werde.

Vielleicht werde ich mich wieder verstärkt der Digitaltechnik zuwenden, vielleicht günstigeren Preisklassen, lassen Sie sich überraschen. Ich hoffe allerdings, es ist mir diesmal ein wenig gelungen darzulegen, daß der Umgang mit sehr teuren Geräten bei HIFI exklusiv nicht einem gesteigerten Bedürfnis nach Selbsterhöhung und Glorienschein entspringt. Das sage ich, weil manche Leser uns Autoren sehen, wie es mir mit dem eingangs erwähnten Küchen-Nero Wolfram Sieback ging. Ich will nicht apostelhaft wirken, auch ich befriedige damit nur mein persönliches Bedürfnis nach Intensität und Spaß in der Musik, freue mich allerdings sehr, wenn sich über unsere Berichte auch Ihr Vergnügen steigern läßt.

Sollten Sie sich jedoch eine Jadis JA 80 leisten können, dann verspreche ich Ihnen exakt dies.